Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 2 (1939-1940)
Heft: 2-3

Artikel: Die Schulverhältnisse im Bezirk Dorneck
Autor: Wyss, August
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861119

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schulverhältnisse im Bezirk Dorneck

von August Wyss, Büren

Gelangt man mit Mitbürgern aus dem obern Kantonsteil ins Gespräch, so hört man nicht selten die Meinung: die Schwarzbuben hätten es halt nicht so herrlich weit gebracht; ihre Stärke liege in ewigem Nörgeln und Kritikastern; sie sähen nie genug und seien deshalb die Unzufriedenheit selbst; sie seien eben im Wettrennen um die irdischen Güter auf der Strekke geblieben, was man daran sehe, dass sie «zurück» seien. Als ob anderswo diese Sorte von Leuten nicht auch gediehe, obgleich sie vielleicht weniger Grund hätten, unzufrieden zu sein. Und erst das «Zurück»! Etwa kulturell und zivilisatorisch? Hat denn das Schwarzbubenland nicht zahlreiche tüchtige Männer hervorgebracht, die im öffentlichen und privaten Leben Tüchtiges leisten. Zugegeben, zurück sind sie. Es fehlt hier der Wohlstand, den wir in den geschäftigen Städten und blühenden Industriedörfern finden. Der metallene Segen ist spärlicher vorhanden, weil infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Lage Industrie, Handel und Verkehr sich anderswo niedergelassen haben. Die grosse Masse unserer Bevölkerung besteht aus Kleinbauern, die sich schlecht und recht durchs Leben schlagen, die mit zähem Fleisse ihr zerstückeltes Landgut bebauen. Diese Kleinheit der Verhältnisse dürfen wir niemandem zur Schuld anrechnen, denn sie ist eben bedingt durch geographische und historische Verhältnisse. Anstatt den guten Leuten Rückständigkeit vorzuwerfen, sänne man gescheiter auf Abhilfe und hülfe mit, Nachteile und Misstände aus der Welt zu schaffen.

Notwendig wäre es besonders im Schulwesen, dass gewisse Uebelstände beseitigt würden. Im Schosse der Bezirksschulkommission Dorneck, hat Herr Bezirkslehrer K. Altenbach, Flüh, einen Bericht verfasst, den wir hier auszugsweise veröffentlichen. Er hat folgendes festgestellt:

«Die Schulhäuser entsprechen bezüglich Lage und Bauart an vielen Orten den modernen Anforderungen nicht mehr. Sie liegen dicht an der staubigen und geräuschvollen Landstrasse, zwischen Viehställen und Miststöcken. Die Schulräume sind oft klein, niedrig, schlecht beleuchtet, mangelhaft unterhalten und schlecht geheizt. Die Ausstattung der Schulzimmer mit Bänken, Schränken, Tischen etc. ist vielerorts veraltet und ungenügend, sodass Lehrmittel, Schul- und Anschauungsmaterialien herumliegen und verderben. Wandschmuck ist selten zu sehen. Anschauungsmaterial ist meist spärlich vorhanden oder veraltet, da die Gemeinden hiefür wenig oder nichts ausgeben. Alte Kachel- und Zylinderöfen strömen mehr Rauch als Wärme aus. Die Abortanlagen darf man an vielen Orten nicht mehr als menschenwürdig bezeichnen. Meist ohne Spülvorrichtung erfüllen sie Gänge und Schulzimmer mit ihrem Gestank. Schul- und Spielplätze beim Schulhaus sind selten oder dann in ungenügender Grösse vorhanden, sodass die Strassen als solche benützt werden müssen. Die Turnplätze sind an vielen Orten weit vom Schulhaus entfernt und bei schlechtem Wetter kaum zu benützen. Eine Turnhalle besitzt nur Dornach; Badeeinrichtungen überhaupt keine Gemeinde.»

Zu den Besoldungsverhältnissen möchten wir nur erwähnen, dass in grösseren Ortschaften unseres Kantons ein Primarlehrer ein 2 bis 3000 Fr. höheres Einkommen hat als bei uns. Nicht dass wir jemandem den Verdienst missgönnten — solch niedrige Gesinnung sei ferne von uns! — aber es muss einmal gefragt werden, ob denn die Arbeit des «Landlehrers» we-

niger wert, nicht so notwendig, weniger opferreich sei. «Ja, aber die Lebenshaltung ist doch viel billiger!» wird man einwenden. So, ist sie das? Sie ist es nicht. Vergleichen wir einmal die Steuern. Ein Mann mit einem Einkommen von 5 000 Fr. zahlt an Steuern in Olten 83.20 Fr. und in Balsthal Fr. 97.50; bei uns aber in Hochwald Fr. 129.75; in Büren Fr. 131.—; in Hofstetten Fr. 140.—; in Rodersdorf Fr. 146.50; in Gempen Fr. 148.50; in Metzerlen und Witterswil Fr. 152.—. Hingegen sind Kleider und Nahrungsmittel auf dem Lande nicht billiger als in der Stadt; zudem haben unsere Leute viele Spesen, wovon der Ortsunkundige überhaupt keine Ahnung hat.

Alle diese Verhältnisse sind schuld am ewigen Lehrerwechsel, der für die Schulen von gewaltigem Nachteil ist. Bitter frägt der Berichterstatter: «Ist vielleicht die Bevölkerung unseres Bezirks abschreckender als andernorts? Vergleicht man diese Verhältnisse mit denjenigen von Solothurn, Olten oder andern reichen Industrieorten mit ihren Schulpalästen, komfortablen Schulräumen, prächtigen Turnhallen und Turnplätzen, mit dem bequemen Einklassensystem, den zahlreichen Fürsorgeeinrichtungen, den viel höhern Besoldungen und schönen Nebenverdienstmöglichkeiten, ihrem hohen Wohnungs-, Lebens- und Vergnügungsstandart, mit allen Vorteilen bezüglich der Schulung eigener Kinder, so wird einem begreiflich, warum junge Lehrer und Lehrerinnen, die dort aufgewachsen sind (es ist heute die Mehrzahl), sich bei uns nicht wohlfühlen können; man versteht auch, dass selbst junge Lehrkräfte aus ländlichen Orten, nachdem sie während ihrer vierjährigen Ausbildungszeit in der Stadt enge genug mit gehobenen Schul- und Lebensbedingungen in Berührung gekommen sind, aus dem armen, zurückgebliebenen «Kaff» fortstreben. Die jungen Lehrer und Lehrerinnen treten Stellen in unsern Landgemeinden meist widerwillig und mit dem festen Vorsatz an, sie bei der ersten Gelegenheit zu verlassen.»

Seewener Chirsimeitli an der Landi 1939 Photo M. Wirz

Niemand zweifelt daran, dass unsere Schulverhältnisse nicht befriedigend sind; jedermann ist einverstanden damit, dass Abhilfe dringend not tut. Alle notwendigen Reformen kann man natürlich nicht von heute auf morgen durchführen, sondern dazu braucht es ein Vorgehen auf lange Sicht. Wenn jede Gemeinde mit festem Willen und unverwüstlichem Zukunftsglauben am

Ausbau ihrer Schule jedes Jahr nur ein wenig arbeitet, so wird es nach und nach besser werden. Erst wenn man andernorts sieht, dass es uns ernst ist, wird man uns helfen. Wir glauben es einfach nicht, dass uns die Mitbürger ennet dem Berge im Stiche lassen; es wird der Tag kommen, an dem man unsern besondern Verhältnissen auch ein besonderes Verständnis entgegenbringen wird.

Holzschnitt von Aldo Potocchi

Landflucht auf dem Dorneckberg

von E. Wiggli

An der Birs und am Rhein sanfte, niedrige, fleissig bebaute Hügel, dazwischen ein Häusermeer mit Fabrikkaminen, schönen Schulhäusern, Eisenbahn- und Tramlinien; der Pulsschlag einer Grosstadt mit ihren Vororten!

Wir steigen 300—400 Meter höher:

Welch ein Gegensatz!

Wir finden auf dem Berg fünf Gemeinden mit ausgesprochen bäuerischem Charakter: Die Natur und die staatspolitische Entwicklung haben die Hochebene von Gempen mit den Randgemeinden Seewen, Büren und Nuglar vom Verkehr und den damit verbundenen wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten der letzten vier Jahrzehnte fast ganz ausgeschlossen.